

# 1 EINLEITUNG

## 1 FRAGESTELLUNGEN, ZIEL UND EINGRENZUNG DER ARBEIT

Das südliche Oberrheingebiet (Abb. 1), das heute auf das Gebiet dreier Staaten – der Bundesrepublik Deutschland, der Französischen Republik und der Schweizerischen Eidgenossenschaft – aufgeteilt ist, bildete als Teil der römischen Provinzen *Gallia Belgica* bzw. *Germania superior* in der frühen und mittleren Kaiserzeit eine politische Einheit. In der Zeit unmittelbar davor und danach gehörte es zur Grenzzone des *Imperium Romanum*, wobei der linksrheinische Teil Reichsgebiet war, der rechtsrheinische zwar im Interessen- und Einflussbereich des Römischen Reichs lag, aber *solum barbaricum* war.<sup>1</sup> Um die Entwicklungen der römischen Besiedlung in dieser naturräumlichen und zeitweise politischen bzw. militärstrategischen Einheit in seiner Gesamtheit erfassen und darstellen zu können, ist eine Zusammenschau der heute auf dem Gebiet der drei modernen Staaten gelegenen römischen Besiedlungsstrukturen vonnöten. Die linksrheinischen auf dem Gebiet des heutigen Frankreich gelegenen, römischen Siedlungen des südlichen Oberrheintals wurden von Matthias Herrgott in einer im Jahr 2004 abgeschlossenen Arbeit zusammenfassend vorgelegt.<sup>2</sup> Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist daher zum einen, die römischen Siedlungsaktivitäten des rechten südlichen Oberrheingebiets zusammenzustellen und für die weitere Forschung zu-

gänglich zu machen. Zum anderen wird in der Arbeit der Versuch unternommen, die römische Besiedlung des rechten südlichen Oberrheingebiets anhand der für diese Zeit zur Verfügung stehenden Quellen, die vorwiegend archäologisch-historischer, aber auch naturwissenschaftlicher Natur sind, zu rekonstruieren.<sup>3</sup>

Das Untersuchungsgebiet wurde dabei nach naturräumlichen und historischen Gesichtspunkten eingegrenzt: Die südliche und westliche Grenze bildet der Rhein, der zwar in Süd-Nord-Richtung als Schifffahrtsstraße einen natürlichen Verbindungsweg, aber – insbesondere vor seiner Korrektur im 19. Jahrhundert – mit seinen zahlreichen Armen und seiner breiten Aue auch einen breiten siedlungsfeindlichen Streifen innerhalb des Oberrheintals und ein Hindernis für den westöstlich gerichteten (Land-)Verkehr darstellte. Der Fluss war seit der Eroberung Galliens durch Caesar bis zu dem von Augustus unternommenen und 16 n. Chr. aufgegebenen Versuch, die rechtsrheinische *Germania* in das Römische Reich einzugliedern, und dann wieder nach Aufgabe der rechtsrheinischen Gebiete der *Germania superior* in spätrömischer Zeit, die administrative Grenze zwischen dem *Imperium Romanum* und der *terra barbarica*.<sup>4</sup> Die nördliche Begrenzung des Arbeitsgebiets ist der Nordrand des Kaiserstuhls, der bis auf die von der Elzniederung gebildete Riegeler Pforte – einer Engstelle zwischen Riegel und der Vorbergzone des Schwarzwalds – den südlichsten Abschnitt der rechten Ober-

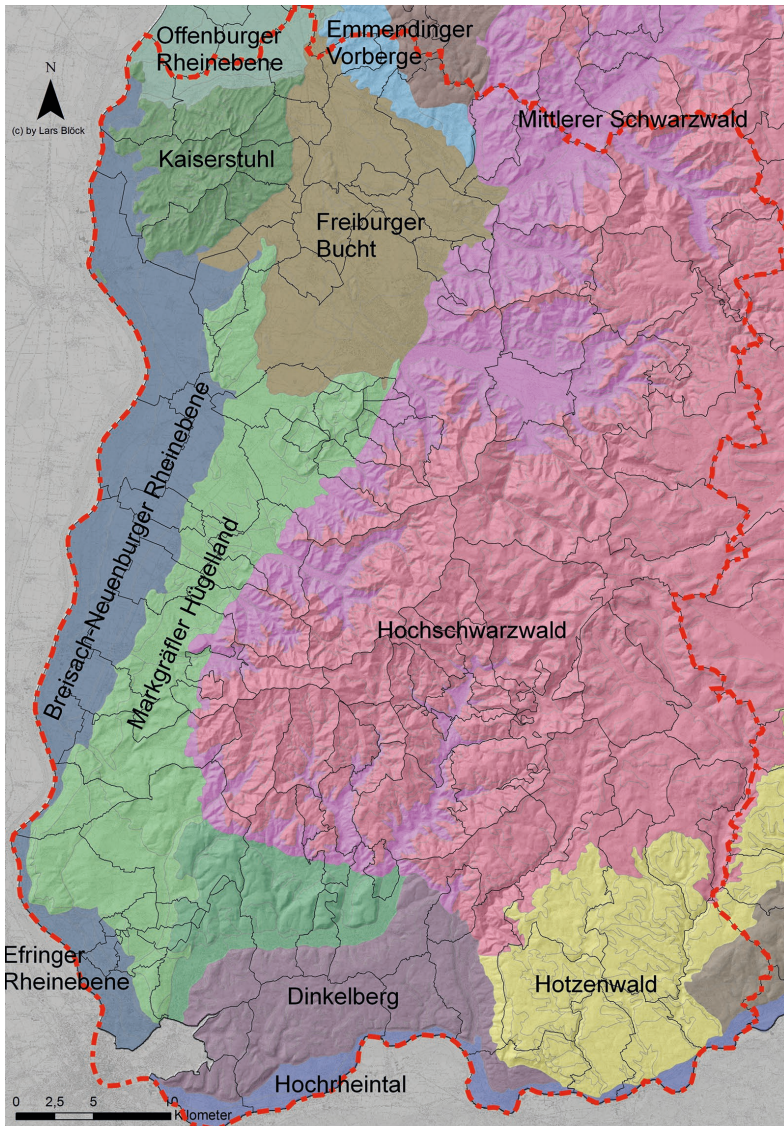
1 Nuber 2012, 89f.

2 Herrgott 2004.

3 Für eine landschaftsarchäologische Untersuchung in dem von Lüning 1997 definierten Sinn, die den Anspruch erhebt, die wechselseitigen Beziehungen zwischen naturräumlichen und klimatischen Bedingungen eines Gebiets, den anthropogenen Landschaftseingriffen und Siedlungs- und Gesellschaftsstrukturen zu untersuchen (zur Landschaftsarchäologie siehe auch Steuer 2001), reicht im hier untersuchten Gebiet die archäologische, natur- und geowissenschaftliche Quellenbasis nicht aus. Aus dem Oberrheingebiet liegen nur wenige großflächige Ausgrabungen römischer Siedlungen vor, die – wie beispielsweise die *vici* Badenweiler (94) und Riegel (477), die ausschnitthaft archäobotanisch und archäozoologisch untersucht wurden – zusätzlich noch von natur- und/oder geowissenschaftlicher Seite bearbeitet wurden. Römische geomorphologische Prozesse wurden bei in dem Raum vorgenommenen geowissenschaftlichen Untersuchungen bislang nur punktuell – so

im Sulzbachtal, dem Zartener Becken und bei der Mengener Brücke – erfasst und sind zumeist feinchronologisch nicht so weit eingrenzbar, dass sie mit bestimmten römischen Besiedlungsvorgängen in Zusammenhang gebracht werden könnten. Außerhalb von römischen Siedlungen vorgenommene biowissenschaftliche Untersuchungen, deren Ergebnisse sicher die römische Zeit betreffen, liegen nicht vor. Lediglich in zwei Pollenprofilen, die aus bei Wasenweiler am Kaiserstuhl gelegenen Mooren entnommen wurden, könnte nach Ausweis von aus den Profilen entnommenen <sup>14</sup>C-Proben, die aus dem Zeitraum 184–419 AD (20) bzw. 120 BC–130 AD (20) datieren, auch in römischer Zeit entstandene Ablagerungen erfasst worden sein (vgl. Lechner 2005, 54). In der vorliegenden Untersuchung stehen daher die auf archäologischer Basis gewonnenen Siedlungsbefunde im Vordergrund, sodass die Arbeit als siedlungsarchäologische Arbeit eingestuft werden kann. – Zur Definition von Siedlungsarchäologie: Steuer 2005b.

4 Vgl. Nuber 2012, 90; 102ff.



1 Die Grenzen des Arbeitsgebiets (gestrichelte Linie) und die naturräumlichen Einheiten.

rheinischen Tiefebene vom nördlichen Teil abrennt. Da dieser Abschnitt zugleich den Bereich des rechten Oberrheingebiets vorstellt, der am frühesten in eine auf gallo-römischen Siedlungsformen beruhende römerzeitliche Besiedlung einbezogen wurde, wie eine von Rudolf Asskamp zur frühkaiserzeitlichen Besiedlung des rechten Oberrheingebiets verfasste, 1989 publizierte Dissertation zeigt,<sup>5</sup> erscheint die nördliche Begrenzung auch aus historischen Gründen gerechtfertigt. Im Osten bilden hauptsächlich die Höhenzüge des siedlungsfeindlichen Schwarzwalds die Grenze des Arbeitsgebiets. Nur im Süden nimmt das Arbeitsgebiet noch den westlichsten Abschnitt des Hochrheintals bis zur aus dem Schwarzwald in den Hochrhein entwässernden Alb ein. Diese Grenzziehung bot sich sowohl aus forschungsgeschichtlichen als auch aus naturräumlichen und historischen

Gründen an: In seiner im Jahr 2002 publizierten Untersuchung über die römerzeitliche Besiedlung des rechten östlichen Hochrheingebiets beschäftigte sich Jürgen Trumm mit der Besiedlung im rechten Hochrheintal bis zur Alb,<sup>6</sup> zusammen mit der vorliegenden Arbeit ist nun die römerzeitliche Besiedlung des gesamten rechten Hochrheintals erfasst. Zugleich stellte die schluchtartig eingeschnittene Alb eine naturräumliche Zäsur dar, die offenbar für die römerzeitliche Besiedlung des rechten Hochrheintals eine Funktion als Grenze wahrnahm. So begann die Aufsiedlung des westlich der Alb gelegenen Abschnitts bereits in tiberischer Zeit und damit deutlich früher als in den erst flavisch besiedelten Gebieten östlich des Flusses. Dass sich die römerzeitlichen Siedlungen der östlich der Alb gelegenen Gebiete von denen des westlichen Hochrheintals zusätzlich noch in der Zusammensetzung ihres Keramikbestands unterscheiden, deutet nach Ansicht Trumms<sup>7</sup> zusammen mit der – allerdings teilweise rekonstruierten – Bauinschrift<sup>8</sup> eines auf der linken Rheinseite gegenüber der Einmündung der Alb in den Rhein gelegenen, spätrömischen *burgus*, die möglicherweise angibt, dass der *burgus* „[in Raur]iaco confine“ – also an der Grenze des Raurikergebiets – errichtet wurde, darauf, dass die Alb in römischer Zeit die Funktion einer Verwaltungsgrenze innehatte.

Der zeitliche Rahmen der vorliegenden Arbeit wird auf der einen Seite vom erstmaligen direkten Ausgreifen Roms auf das Arbeitsgebiet in augusteischer Zeit, das sich in der Errichtung eines Militärlagers auf dem Limberg bei Sasbach (Militärplatz [496]) manifestierte, auf der anderen Seite von dem Ausbau der *ripa Rheni* in valentinianischer Zeit gebildet, in deren Zug innerhalb des Arbeitsgebiets letztmals römische (Bau-)Aktivitäten stattfanden. Der zeitliche Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf dem Zeitraum von ca. 20/30 n. Chr. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr., in dem sich innerhalb des Arbeitsgebiets eine auf zivilen gallo-römischen Siedlungsformen beruhende Besiedlung nachweisen lässt.

Drei eng miteinander verbundene Fragenkomplexe werden zu der römerzeitlichen Besiedlung des oben umrissenen Gebiets gestellt: Einen zentralen Bereich der Arbeit stellen die Fragen dar, mit welchen Siedlungstypen, infrastrukturellen Einrichtungen und sonstigen Siedlungsaktivitäten das Arbeitsgebiet in römischer Zeit erschlossen und wirtschaftlich genutzt wurde und wie sich die Siedlungseingriffe in der Landschaft verteilen. Einen Schwerpunkt bilden dabei die ländlichen Einzelsiedlungen (*villae*),

5 Asskamp 1989.  
6 Trumm 2002.

7 Trumm 2002b.  
8 CIL XIII, 11538.

deren Baustrukturen im Hinblick auf das Aussehen und die wirtschaftlichen Grundlagen der Anlagen untersucht werden, einen zweiten die Lage und der Verlauf der Verkehrsverbindungen. Um Hinweise auf die römerzeitliche Landnutzung – insbesondere die agrarische Nutzung – und damit auf die Entwicklung der römerzeitlichen Kulturlandschaft des Arbeitsgebiets zu gewinnen, werden nicht nur archäologisch-historische, sondern – soweit vorhanden – geo- und naturwissenschaftliche Quellen hinzugezogen.

Der zweite Komplex zielt auf die an der Besiedlung des Arbeitsgebiets beteiligten Personen ab, also auf die Frage nach der Herkunft und der sozialen Stellung der Siedler, der sich anhand der soziokulturellen Aspekte des Gebäudebestands der *villae*, der wenigen aus dem Untersuchungsgebiet bekannten Inschriften und der Bestattungsplätze genähert werden soll.

Schließlich wird nach dem zeitlichen und strukturellen Ablauf der römerzeitlichen Besiedlung gefragt. Dazu gehören die Fragen nach dem Beginn der römerzeitlichen Besiedlung, der Rolle des Militärs bei der Okkupation, nach Änderungen innerhalb der Besiedlungsstrukturen im Verlauf der römerzeitlichen Besiedlung, nach dem Abbruch der auf gallo-römischen Siedlungsformen beruhenden Besiedlung sowie der Form der spätantiken Besiedlung des Gebiets.

Die Grundlage und das Kernstück der vorliegenden Arbeit stellt ein Katalog aller im untersuchten Gebiet bekannten römerzeitlichen Fundstellen und Landverkehrsverbindungsreste dar, der für den auf deutschem Staatsgebiet gelegenen Teil mittels einer Literatur-, Ortsakten- und Fernerkundungsdatenaufnahme erstellt wurde.<sup>9</sup> Der Katalog enthält eine kurze Beschreibung der topographischen Situation, eine Bibliographie sowie eine Darstellung der Befunde und Angaben zur zeitlichen Einordnung jedes Platzes. Bei einigen Plätzen wurden Feldbegehungen durchgeführt bzw. in Museen und dem LAD, Dienstsitz Freiburg, aufbewahrtes Fundmaterial aufgenommen, um aus den Literatur- und Archivrecherchen gewonnene Angaben zu überprüfen und neue Datierungshinweise zu gewinnen. Aufgrund der enormen Anzahl von 697 Plätzen, die

als Niederschlag der römerzeitlichen Besiedlung innerhalb des Arbeitsgebiets bekannt sind, konnten diese Arbeiten nur stichprobenartig durchgeführt werden. Die auf schweizerischem Staatsgebiet gelegenen Plätze wurden nur anhand publizierter Funde und Befunde aufgenommen.

Das Fundbild der römerzeitlichen Plätze des Arbeitsgebiets wird nicht unerheblich durch forschungsgeschichtliche und naturräumliche Faktoren bestimmt und spiegelt die antiken Verhältnisse nur verzerrt wider. Den Untersuchungen zur römerzeitlichen Besiedlung ist deshalb eine quellenkritische Betrachtung vorangestellt, in der die auf die archäologischen Hinterlassenschaften einwirkenden Faktoren analysiert werden, um die überlieferungsbedingten Einschränkungen abschätzen zu können, die sich bei der Rekonstruktion der römerzeitlichen Besiedlung abzielenden Interpretationen des Fundbilds ergeben. Darauf folgt dann eine Untersuchung der römerzeitlichen Siedlungsplätze und Verkehrsverbindungen. Nach einem kürzeren Abschnitt über die Grundlagen der chronologischen Einordnung der im Arbeitsgebiet gelegenen Siedlungsaktivitäten, der eine Besprechung der Fundmünzenreihe des Arbeitsgebiets enthält, wird der chronologische und strukturelle Ablauf der römerzeitlichen Besiedlung dargestellt.

## 2 TOPOGRAPHIE

### 2.1 Politisch-administrative Gliederung des Arbeitsgebiets

Das Arbeitsgebiet, das sich auf dem Gebiet zweier Staaten, der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz, erstreckt, umfasst den äußersten Südwesten von Baden-Württemberg sowie das rechtsrheinisch gelegene Gebiet des schweizerischen Kantons Basel-Stadt. Der baden-württembergische Teil liegt im Regierungsbezirk Freiburg und schließt den Landkreis Lörrach sowie den Stadtkreis Freiburg vollständig, die Landkreise Emmendingen, Breisgau-Hochschwarzwald und Waldshut teilweise ein, der schweizerische die rechtsrheinischen Quartiere der Stadt Basel – Kleinhüningen und Kleinbasel – sowie die Landgemeinden Riehen und Bettingen.

9 Für die Erstellung des Katalogs wurden das Ortsakten-, Großkomplex- und Luftbildarchiv sowie die Fundmünzenkartei des LAD, Dienstsitz Freiburg durchgesehen. Als Fernerkundungsdaten wurden neben den Bildern des Luftbildarchivs des LAD, Dienstsitz Freiburg, das Arbeitsgebiet betreffende Ausschnitte des vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg erstellten digitalen Höhenmodells von Baden-Württemberg DHM 1, als Kartenwerke neben den vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg herausgegebenen modernen topographischen Karten und der Deutschen

Grundkarte die Gemarkungsübersichtskarten aus der Zeit der Katastervermessung in Baden von 1852–1932 sowie die vom Generallandesarchiv Karlsruhe online gestellten Gemarkungskarten der ersten badischen Landesaufnahme von 1761–1791 (<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/struktur.php?bestand=14213&anzeigeKlassi=001&zeigeDo=1>; letzter Zugriff am 16. 11. 2012) herangezogen. Die Literaturarbeit fand vornehmlich in den Bibliotheken der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und der Bibliothek des LAD, Dienstsitz Freiburg, statt.

In römischer Zeit bildete das untersuchte Gebiet einen Teil der Provinz *Germania superior*, nach der Aufgabe der rechtsrheinischen Gebiete Obergermaniens im 3. Jahrhundert n. Chr. lag es auf *solum barbaricum* im rechtsrheinischen Vorfeld der unter Diokletian neu eingerichteten Provinz *Sequania*.<sup>10</sup>

## 2.2 Die naturräumlichen Gegebenheiten

Das ca. 2800 km<sup>2</sup> einnehmende Arbeitsgebiet umfasst den südlichsten Abschnitt des rechtsseitigen Oberrheingebiets vom Nordrand des Kaiserstuhls bis zum Rheinknie nach Basel und von dort das westliche Hochrheingebiet bis zum Einschnitt der aus dem Schwarzwald in den Hochrhein entwässernden Alb. Die östliche bzw. im Hochrheingebiet die nördliche Grenze bilden die Westabdachung des Mittleren und des Südschwarzwalds bzw. die Südabdachung des Südschwarzwalds. Das Arbeitsgebiet bildet den südöstlichen Teil einer Großregion, die im Westen durch die Vogesen, im Osten durch den Schwarzwald und im Süden durch den Schweizer Jura eingeschlossen ist. Aufgrund seiner naturräumlichen Gegebenheiten liegt der Raum einerseits im Schnittpunkt mehrerer natürlicher Kommunikationsachsen: Durch den Rhein ist er über den Mittel- und Niederrhein zum einen nach Norden mit der Nordsee, zum anderen über den Hochrhein nach Osten mit dem Bodenseegebiet verbunden. Ein weiterer Kommunikationskorridor führt in südwestliche Richtung durch die Burgundische Pforte in das Tal von Sâone und Rhône, das schließlich eine Verbindung in den westlichen Mittelmeerraum herstellt. Andererseits behindern der Rhein mit seinen Auenbereichen und die den Raum einschließenden Gebirge in West-Ost-Richtung und nach Süden über die Alpen verlaufende (Land-)Kommunikationswege, die über natürliche Übergangssituationen wie Engstellen in der Rheinaue bzw. Taleinschnitte und Pässe geführt werden müssen und dadurch an diesen Stellen gebündelt werden.

Nach ihrer Oberflächenform lassen sich im Arbeitsgebiet drei Großlandschaften – die von der Rheinniederterrasse gebildete Ebene, das

Hügelland der Vorbergzone und das Gebirge des Schwarzwalds – unterscheiden.<sup>11</sup> Diese entstanden in einem engen geologischen Zusammenhang während des älteren Tertiärs durch tektonische Bewegungen, die zu einer Hebung des Schwarzwalds bei einer gleichzeitigen Einsenkung der Rheinebene führten, die sich im Wesentlichen entlang Verwerfungslinien vollzog, welche im Oberrheingebiet von Südsüdwesten nach Nordnordosten und im Hochrheingebiet von Osten nach Westen verlaufen. Die Verwerfungslinien werden von Ostsüdosten nach Westnordwesten, im Hochrheingebiet zusätzlich noch von südnördlich streichenden Störungen gekreuzt, was zu einer weiteren Untergliederung der Landschaft führte.<sup>12</sup>

Das Gebiet umfasst nach der naturräumlichen Gliederung Deutschlands<sup>13</sup> die naturräumlichen Haupteinheiten Mittleres Oberrheintiefland, Südliches Oberrheintiefland, Schwarzwald und Hochrheingebiet, die sich entsprechend der geographischen Landesaufnahme<sup>14</sup> in folgende naturräumliche Einheiten unterteilen lassen:<sup>15</sup> die Straßburg-Offenburger Rheinebene, die Emmendinger Vorbergzone, den Mittleren Schwarzwald, den Kaiserstuhl, die Freiburger Bucht, den Hochschwarzwald, die Breisach-Neuenburger Rheinebene, das Markgräfler Hügelland, die Efringer Niederterrasse, den Dinkelberg und das Hochrheintal.

Die östlichen bzw. nordöstlichen Teile des untersuchten Gebiets werden vom Schwarzwald eingenommen. Die Hauptverwerfung zwischen dem Schwarzwaldrandgebirge und der Vorbergzone bewegt sich zunächst vom Rhein weg in nordöstliche Richtung und zieht ungefähr bei Waldkirch wieder in Richtung des Rheins. Im nördlichen Bereich hat das Arbeitsgebiet Anteil an dem tektonisch als Mulde zu definierenden, im Vergleich zu anderen Bereichen des Schwarzwalds niederschlagsarmen – der jährliche Niederschlag liegt zwischen 1000 und 1200 mm – Mittleren Schwarzwald, der im Süden durch den Einschnitt des von der Dreisam durchflossenen Zartener Beckens vom Hochschwarzwald getrennt ist. Der im Arbeitsgebiet gelegene Abschnitt des Mittleren Schwarzwalds weist ein eng gefiedertes Talsystem auf,

10 Zur Verwaltungs- bzw. politischen Zugehörigkeit des Arbeitsgebiets in der mittleren Kaiserzeit bzw. der Spätantike: Kapitel 5.4 bzw. 5.6.2.

11 Genser 1992, 25.

12 Vgl. Mäckel 1997, 7ff.; Reichelt 1964, 262f.

13 Meynen/Schmithüsen 1953–1962.

14 Reichelt 1964.

15 Die folgenden Erläuterungen beruhen, wenn nicht anders angegeben, auf Mäckel 1997; 1998; Fischer/Klink 1967; Friedmann 2000, 2ff.; Genser 1992; Hädrich/Stahr 2001; Landesamt für Umweltschutz Baden-Württemberg 2005; Meynen/Schmithüsen 1953–1962; Reichelt 1964. Wert-

volle Hinweise zu den naturräumlichen Gegebenheiten insbesondere des nördlichen Abschnitts des in der vorliegenden Arbeit untersuchten Gebiets wurden auch aus Hoepfer 2001, 19ff.; Faustmann 2007, 21ff.; Mischka 2007, 17ff., entnommen, die sich ausführlich mit den naturräumlichen Gegebenheiten des rechtsseitigen südlichen Oberrheingebiets aus archäologischer Sicht befassen. – Die im Folgenden verwendeten Angaben zu Niederschlagsmengen und Temperaturen beruhen, wenn nicht anders angegeben, auf den bei Meynen/Schmithüsen 1953–1962 aufgeführten Werten.

das von dem Flusssystem der Elz entwässert wird. Die Buntsandsteindecke über dem aus Gneis bestehenden Grundgebirge ist weitgehend abgetragen, weswegen vor allem Gneisböden vorherrschen. Das (untere) Elztal und das Glottertal besitzen aufgrund ihrer großen Breite, die einen Einfluss warmer Südwestströmungen zulässt, vergleichsweise milde Winter und warme Sommer und sind anders als die Rücken und Berghöhen, die im Fall des Kandels bis zu 1241 m ü. NN aufragen können, als relativ siedlungsgünstig einzustufen. Der Mittlere Schwarzwald weist verschiedene Vorkommen von Erzen und Mineralien auf – in dem im Arbeitsgebiet gelegenen Abschnitt des Mittleren Schwarzwalds stehen in den Bereichen Suggental-Glottertal und Freiamt-Sexau Silber-, Buntmetall- und Eisenerze an<sup>16</sup> – deren Abbau sich für die römische Zeit jedoch bislang nicht nachweisen lässt.<sup>17</sup>

Das zwischen Mittlerem Schwarzwald und Hochschwarzwald gelegene, weit in den Schwarzwald ziehende Zartener Becken stellt eine von steilen, bewaldeten Bergkämmen umgebene, sich nach Nordwesten öffnende, sanft von ca. 400 m ü. NN im Osten auf ca. 300 m ü. NN im Westen abfallende Schotterfläche dar und ist entweder durch eine tektonische Absenkung<sup>18</sup> oder aber durch ein Zusammenwirken tektonischer und erosiver Prozesse<sup>19</sup> entstanden. Die Schotterfläche wird von der Dreisam bzw. ihren Quellbächen Rotbach und Wagensteigbach sowie weiteren Bächen durchflossen, durch deren holozäne Aktivitäten die pleistozän abgelagerten Schotter teilweise ausgeräumt wurden, wodurch zwischen 5 m und 10 m hohe Terrassen entstanden. Die zwischen den Fließgewässern gelegenen Schotterflächen bieten sich nicht zuletzt wegen des wintermilden Klimas des Beckens, das aufgrund seiner weit in das Grundgebirge des Schwarzwalds einschneidenden Ausdehnung den natürlichen Ausgangspunkt einer Schwarzwaldpassage darstellt, für eine landwirtschaftliche Nutzung an.

Südlich schließt sich der Hochschwarzwald an, dessen westliche Bereiche als Kammschwarzwald bezeichnet werden. Der vorwiegend aus Gneisen, Graniten und Porphyren bestehende Kammschwarzwald zeichnet sich durch viele von Westnordwesten nach Ost-südosten, im Süden auch nordsüdlich verlaufende Bergkämme aus, die im Bereich des Feldbergs Höhenwerte von bis zu 1496 m erreichen können, und durch eiszeitliche Vergletscherungen überprägte Tä-

ler aus. Das aufgrund der Höhenlagen kalte und feuchte Klima mit Temperaturen von nur 3,5 °C bis 6 °C im Jahresmittel und Niederschlägen von bis zu 1967 mm, die hohe Reliefenergie der Landschaft und die Podsolisierung der gesteinsreichen Hangböden lassen den Kammschwarzwald als siedlungsfeindlich einstufen. Weite, tief in das Grundgebirge des südlichen Kammschwarzwalds eingeschnittene, sich zum Oberrheintiefland öffnende Täler stellen das Möhlin-, das Münster-, Sulzbach-, Klemmbachtal und Wiesental dar, die wegen ihrer geringeren Höhenlagen und ihres Zugangs zu wärmeren Strömungen aus dem Oberrheintiefland ein milderes Klima aufweisen. Dieses Klima und auf den Talsohlen abgelagerten Auenböden lassen die Täler als vergleichsweise siedlungsgünstig erscheinen. Das Vorkommen von Silber- und Buntmetallgängen<sup>20</sup> im Möhlin-, Münster-, Sulzbach- und Klemmbachtal stellt einen weiteren Faktor dar, der diese Täler als attraktiv für Siedlungsaktivitäten erscheinen lässt. Am südlichen Steilabfall des Schwarzwalds zum bereits zur Vorbergzone gehörenden Dinkelberg – der Raitbach-Säckinger Randstufe – liegen auf dem Granit des Grundgebirges Reste des Oberrotliegenden auf, das in der Spätlatènezeit und – möglicherweise noch während der frühen Kaiserzeit – zur Herstellung von Mühlsteinen abgebaut wurde.<sup>21</sup>

Im äußersten Südosten hat das Arbeitsgebiet noch einen kleinen Anteil am Hotzenwald, der den südlichen Abfall des Hochflächenschwarzwalds, des östlichen Teils des Hochschwarzwalds, bildet. Der Hotzenwald<sup>22</sup> sinkt in mehreren Bruchstufen treppenartig von 1100 m ü. NN auf ca. 400 m ü. NN zum Hochrheintal ab und wird von einigen Rheinzufüssen in Nord-Süd-Richtung zerschnitten, die sich schluchtartig in das Gebirge eingeschnitten haben. Einer dieser Zuflüsse, die Alb, bildet die östliche Grenze des in der vorliegenden Arbeit untersuchten Gebiets. Die hohen Niederschlagsmengen von teilweise über 2000 mm, die niedrigen Temperaturen, die im Jahresmittel nur 5,8 °C betragen, und das Vorkommen von nährstoffarmen Hangböden zeichnen den Hotzenwald als wenig attraktiv für eine Besiedlung aus.

Westlich der Schwarzwaldrandverwerfung schließt sich an das Grundgebirge des Schwarzwalds die Vorbergzone an, die aus vorgelagerten, häufig verkippten Schollen von mesozoischen und tertiären Gesteinen – Buntsandsteinen, Muschelkalken und zumeist oolithischen

16 Vgl. Goldenberg 1999, 11 Abb. 2; Werner/Dennert 2004, 15 Abb. 4; 56.

17 Vgl. Kapitel 3.9.3.

18 Reichelt 1964, 7.

19 Mäckel 1997, 1; 1998, 11.

20 Zu den Erzlagerstätten im Südschwarzwald: Goldenberg 1999, 11 Abb. 2; Maus 1990; Werner/Dennert 2004, 15 Abb. 4; 56.

21 Siehe Kapitel 3.12.

22 Zu den naturräumlichen Gegebenheiten des Hotzenwalds: Metz 1980, 117ff.

Jurakalken bzw. Ton- und Mergelgesteinen und Tertiärkonglomeraten – gebildet wird. Die Vorbergzone gliedert sich in eine entlang der Randverwerfung ziehende Randliche Vorbergzone, die am Ausgang größerer Schwarzwaldtäler durch aus Bruchfeldern entstandenen, mit pleistozänen und glazialen Schottern aufgefüllten Buchten unterbrochen ist, und isoliert stehende Inseln, wie beispielsweise dem östlichen Bereich des Kaiserstuhls, dem Nimberg und Tuniberg.

Im Norden reicht das Arbeitsgebiet bis in den südlichen Bereich der zur Lahr-Emmendinger Vorbergzone gehörenden, teilweise mehrere Meter hoch mit Löss bedeckten, zwischen 210 m ü.NN und 310 m ü.NN gelegenen Emmendinger Vorberge, die aus der an die Randverwerfung gelegenen Buntsandsteinstufe und westlich anschließendem Muschelkalk gebildet und scharf von der Rheinebene abgesetzt sind. Das Gebiet stellt wegen seiner Lössbedeckung, den hohen, im Jahresmittel 9,5 °C betragenden Temperaturen, den geringen Niederschlägen von weniger als 900 mm im Jahresmittel und seiner südwestlichen Exposition ein äußerst siedlungsgünstiges Gebiet dar. Da die Randverwerfung auf Höhe der Emmendinger Vorberge in Richtung des Kaiserstuhls nach Nordwesten umbiegt, ist die Rheinebene zwischen den Emmendinger Vorbergen und dem Kaiserstuhl auf ca. 2,5 km Breite verengt. Die als „Riegeler Pforte“ bezeichnete Engstelle, die zusätzlich noch von der feuchten Niederung der aus dem Schwarzwald kommenden Elz eingenommen wird, bildet einen natürlichen Engpass für den durch die Oberrheinische Tiefebene führenden Süd-Nord-Verkehr.

Die südlich anschließende Freiburger Bucht stellt ein mit pleistozänen Schwarzwaldschottern aufgefülltes Bruchfeld dar, das durch Vorbergschollen – im Osten durch die Herdener Vorberge und den Lorettoberg, im Norden vom Nimberg, im Nordwesten durch die östlichen Bereiche des Kaiserstuhls, im Westen durch den Tuniberg und im Süden durch die nur wenig aus der Niederterrasse herausragende Mengener Brücke und die Schönberggruppe – von der Rheinniederterrasse weitgehend abgegrenzt ist und aus dem weitere, isoliert stehende Vorbergschollen – der Mauracher Berg bei Denzlingen sowie der Blankenberg, Hunnenbuck und Lehener Berg bei Freiburg hervorragen. An den Tälausgängen des Schwarzwalds haben Elz, Glotter und Dreisam Schwemmfächer aufgeschüttet, der vor allem im Fall der Dreisam, deren nach Westen und Nordwesten abfallende, bis zu 70 m mächtige Kies-Sand-Auf-

schüttungen die südliche Hälfte der Freiburger Bucht zwischen Mengener Brücke, Tuniberg und Kaiserstuhl bis zum Ausräumungsbereich von Elz und Glotter einnehmen, eine enorme Ausdehnung aufweist.<sup>23</sup> Durch ihre kesselartige Abriegelung weist die Freiburger Bucht einige vernässte Zonen auf, in denen das Grundwasser in ca. 50 cm bzw. 70 cm Tiefe ansteht – so im Bereich der Elz-Dreisam-Niederung in der nördlichen Freiburger Bucht, wo die pleistozänen Schotter von den Flüssen teilweise ausgeräumt und von holozänen Auensedimenten überdeckt sind, bzw. im westlich von Freiburg am Rand des Dreisamschwemmfächers gelegenen Mooswald. Trotz der klimatischen Vorzüge, die die Freiburger Bucht mit ihren hohen Temperaturen von 9,5 °C im Jahresmittel und Niederschlägen von 700 bis 1000 mm im Jahr aufweist, ist die Landschaft nur als bedingt siedlungsgünstig zu bezeichnen, da (mit vorindustriellen Mitteln betriebene) intensivere ackerbauliche Aktivitäten nur in den Bereichen möglich sind, die eine Lössüberdeckung besitzen. Diese finden sich vor allem im Bereich der Vorbergschollen und an einigen Stellen der Schwemmfächer von Dreisam, Elz und Glotter, während in den übrigen Zonen sandige (Aue-)Lehm- und Kiesböden vorherrschen.

Die Schönberggruppe und die Stauffer Bucht, die nach der geographischen Landesaufnahme zur Freiburger Bucht gezählt werden, werden hier wegen ihrer klaren Abgrenzung zu der räumlich geschlossenen Freiburger Bucht als eigenständige Einheiten beschrieben.<sup>24</sup> Die Schönberggruppe gehört, anders als die isoliert stehenden Vorberge der nördlich gelegenen Freiburger Bucht und der südlich anschließenden Stauffer Bucht, zur Randlichen Vorbergzone. Da die Schönberggruppe von der Hebung des Schwarzwalds randlich betroffen war, weisen ihre Gipfel – der Schönberggipfel liegt bei 664 m ü.NN der Schneeberg bei 516 m ü.NN – größere Höhenwerte als die nördlich und südlich gelegenen Vorbergschollen auf. Tektonische Störungen, die durch die Schönberggruppe laufen, führten dazu, dass die Schönberggruppe, an deren Bildung alle Schichten des Deckgebirges einschließlich des Tertiärs beteiligt sind, in mehrere Schollen zerbrochen und dadurch stark gegliedert ist. Während die unteren Bereiche der Schönbergzone von Hangschuttmaterial und – vor allem im Westen – von Lösslehm und abgeschwemmtem Löss überdeckt sind, liegt in den oberen Regionen, die aufgrund der Regenstauwirkung des östlich anschließenden Schwarzwalds bereits hohe Niederschlagsmengen von 1050 mm im Jahr aufweisen, häufig

23 Zur Entstehung und Ausdehnung des Dreisamschwemmfächers: Villinger 1999, 31 ff.

24 Vgl. Mäckel 1997, 10 ff.; 1998, 15 f.

nur noch eine dünne Lösslehmdecke auf, sodass die siedlungsgünstigen Regionen des Schönbergs im Westen bzw. Südwesten liegen.

Die Staufener Bucht – ist wie auch die Freiburger Bucht – eine Bruchscholle, die durch aus dem Schwarzwald entwässernde Flüsse – die Möhlin, den Neumagen und den Eschbach – mit pleistozänen Schwarzwaldschottern aufgefüllt wurde. Bis auf den Staufener Schlossberg fehlen die randlichen Vorberge der Vorbergzone, zu der jedoch einige isoliert stehende Schollen bei Biengen (Biengener Berg), Bad Krozingen (Krozingener Berg), Schlatt und Tunsel gehören. Die aus dem Schwarzwald entwässernden Flüsse, die weitgehend ungehindert nach Nordwesten abfließen können, bildeten an den Talausgängen Auen der Schwarzwaldflüsse durchzogen sind. Dadurch ist die Staufener Bucht in von Auen eingefasste Schotterzungen gegliedert, die – wie die zur Vorbergzone gehörenden Schollen – eine Lössbedeckung tragen und für eine ackerbauliche Nutzung geeignet sind.

Südlich der Staufener Bucht schließt die Vorbergzone des Markgräfler Hügellands an, die sich in die östlich am Grundgebirgsrand gelegene Markgräfler Vorbergzone – die aus rheinwärts verkippten Schollen bestehende Britzingen-Ballrechter Vorbergzone und die bis auf 600 m Höhe ü.NN ansteigenden, lössbedeckten Lipburg-Feuerbacher Waldhügel aus Jura- und Tertiärgesteinen – und die westlich vorgelegerten, niedriger gelegenen Lösshügelländer – das Hügelheim-Heitersheimer Hügelland, das Auggen-Schliengener Hügelland und das Bamlach-Schallbacher Hügelland –, die mit einer deutlichen Schwelle von der Niederterrasse der Markgräfler Rheinebene abgesetzt sind, unterteilen lässt. Vor allem die niedrigen zwischen 260 und 400 m ü.NN gelegenen Lösshügelländer und die unteren, nach Südwesten und Westen exponierten Bereiche der lössbedeckten Vorberge des Markgräfler Hügellands, das eine Jahresmitteltemperatur von 9 °C und eine von Westen nach Osten zunehmende jährliche Niederschlagsmenge von 700 bis 1000 mm besitzt, gehören zu den ackerbaulich günstigsten Landschaften des Arbeitsgebiets.

Den südlichsten Teil der Vorbergzone bildet das plateauartige, in West-Ost-Richtung ca. 25 km lange und ca. 10 km breite, vor allem aus Muschelkalk und Keuper aufgebaute Tafelschollengebiet des ca. 400 m ü.NN bis 537 m ü.NN gelegenen Dinkelbergs,<sup>25</sup> der die umgebenden Talniederungen um ca. 200 m überragt. Der Dinkelberg ist durch herzynisch verlaufende, tektonische Brüche in drei größere Einhei-

ten geteilt. Den westlichen Teil nimmt das zwischen 400 m ü.NN und 523 m ü.NN gelegene, aus Muschelkalk und wenigen Keuperinseln und Buntsandstein aufgebaute westliche Dinkelbergplateau ein, das ein flachkuppiges, von flachen Tälern, Trockentälern und Dolinen durchzogenes Relief aufweist. Der mittlere Dinkelberg stellt eine im Vergleich zu den äußeren beiden Schollen um 70 m abgesenkte Scholle (Adelhauser Graben) mit einem hügeligen Relief dar, die vorwiegend aus Keuper und im nördlichen Bereich aus Muschelkalk aufgebaut ist. Das östliche, ca. 400 m ü.NN bis 537 m ü.NN gelegene Dinkelbergplateau besteht wiederum hauptsächlich aus Muschelkalk und besitzt ein flachkuppiges durch Trockentäler und Dolinen modelliertes Relief.

Die mittlere Jahrestemperatur des Dinkelbergs liegt auch in höheren Bereichen bei ca. 8 °C, an der Westflanke und dem Südabfall sogar bei ca. 9 °C. Der jährliche Niederschlag beträgt im Westen zwischen 800 und 1100 mm, im Osten zwischen 1100 und 1200 mm. Als Böden besitzt der Dinkelberg über dem Muschelkalk und in seinen südwestlichen und südlichen, lössbedeckten Zonen Rendzinen und Braunerden, über dem Keuper und in Auen Pseudogleye und Pelosole. Der Dinkelberg ist zwar – von seinem Südabfall abgesehen – gegenüber dem südlich angrenzenden Hochrheintal benachteiligt, eignet sich, wie bereits sein Name anzeigt, dennoch gut für ackerbauliche Aktivitäten, die sich aufgrund seiner Böden auf die Muschelkalkzonen beschränken.

Im Norden umfasst das Arbeitsgebiet noch einen kleinen Teil der Straßburg-Offenburger Rheinebene, die im Bereich des Arbeitsgebiets aus dem südlichen Teil der Forchheimer Niederterrassenplatte – der Kappel-Endinger Rheinebene und der nördlichen Kaiserstuhlrandebene – und der Elzniederung besteht. Die Kappel-Endinger Rheinebene und die Kaiserstuhlrandebene sind aus Niederterrassenschottern des Rheins aufgebaut, die auf der Kappel-Endinger Rheinebene von teilweise zu Dünen und Hügeln aufgewehtem Löss, in der Kaiserstuhlrandebene von Schwemmlöss des Kaiserstuhls bedeckt sind. Die auf Lössbasis entstandenen Böden und das warme und trockene Klima mit einer Jahresmitteltemperatur von 9,5 °C und jährlichen Niederschlägen von maximal 600 mm machen die südliche Forchheimer Niederterrasse zu einer der für die ackerbauliche Nutzung günstigsten Zonen des untersuchten Gebiets. Die sich nördlich der Riegeler Pforte erstreckende Niederung der vor ihrer Kanalisierung mit einem sehr schwachen Gefälle nach Norden entwässernden Elz stellt hingegen eine unwegsame

25 Ausführlich zu den naturräumlichen Gegebenheiten des Dinkelbergs: Disch 1971, 6 ff.

und wenig fruchtbare Schwemmschotterebene dar, die teilweise von vermoorten Flächen und Sumpfwiesen eingenommen wird.

Der größtenteils durch vulkanische Aktivitäten im Tertiär gebildete Kaiserstuhl und seine vom Hauptgebirgsstock durch Taleinschnitte getrennten, nach Nordwesten vorspringenden Ausläufer – der Burkheimer Burgberg, der Humberg, Limberg und Lützelberg – erheben sich an der tektonischen Grenze zwischen Vorbergzone und Niederterrasse als scharf abgegrenztes Gebirge aus der südlichen Rheinebene. Die Abgeschlossenheit des Kaiserstuhls wird durch seine Form, die einem sich durch das Krottenbachtal nach Südwesten zum Rhein öffnenden Hufeisen ähnelt, noch verstärkt. Während der östliche Kaiserstuhl, der aus jurassischen und tertiären Sedimentgesteinen aufgebaut ist, geologisch noch zur Vorbergzone zählt, ist sein zentraler und westlicher Bereich aus subvulkanischen Gesteinen und magmatischen Karbonatiten gebildet, die von Vulkaniten umgeben sind. Bis auf die obersten Kammbereiche, die im zentralen Kaiserstuhl bis zu 557 m ü.NN (Totenkopf), im aus Sedimentgestein aufgebauten Osten bei 241 m ü.NN (Michaelsberg) liegen, ist der Kaiserstuhl von 20 bis 30 m mächtigen Lössanwehungen überdeckt, die in den Talbereichen durch Abschwemmungen noch höhere Mächtigkeiten annehmen können. Durch umfangreiche, auf die Anlage von Großterrassen abzielenden Rebflurbereinigungen, die seit den 1960er-Jahren durchgeführt werden, ist die ursprüngliche Geländeoberfläche des Kaiserstuhls erheblich verändert worden. Der Kaiserstuhl gehört wegen der Lössböden seiner mittleren und unteren Hang- und Talbereiche und seines warmen trockenen Klimas – die Temperaturen betragen im Jahresmittel 9,5 °C, der jährliche Niederschlag liegt zwischen 600 und 740 mm – zu den landwirtschaftlichen Gunstzonen des untersuchten Gebiets.

Die sich südlich des Kaiserstuhls bis nach Rheinweiler erstreckende Breisach-Neuenburger Rheinniederterrasse, die von der Rheinaue durch eine im Norden am Kaiserstuhl 3 bis 5 m, im Süden bei Neuenburg bis zu 12 m hohe Stufe getrennt ist,<sup>26</sup> besteht aus bis zu 200 m mächtigen Sanden und Schottern, die vom Rhein und den Schwarzwaldflüssen abgelagert wurden. Bis auf die an das Markgräfler Hügelland angrenzenden und die von Schwemmfächern der Schwarzwaldflüsse eingenommenen Zonen, auf denen sich Schwemmlöss abgelagerte und die ackerbaulich nutzbar sind, und die vor allem im

Norden der Niederterrasse gelegenen Bereiche, die von Auen von aus dem Schwarzwald entwässernden Flüssen durchzogen werden und eher für Grünlandwirtschaft geeignet sind, liegen auf der Niederterrasse kiesige, mit einer geringen Wasserspeicherkapazität ausgestattete Böden vor, die wegen der durch die Rheinkorrektion bedingte Grundwasserabsenkung heute nur mit Bewässerung landwirtschaftlich nutzbar sind. Die mit einer mittleren Jahrestemperatur von 9,5 °C warme, aber mit jährlichen Niederschlagsmengen von 580 bis 800 mm auch trockene Breisach-Neuenburger Rheinniederterrasse ist daher für eine mit vorindustriellen Mitteln betriebene Landwirtschaft als vergleichsweise ungünstig einzustufen.

Zwischen Rheinweiler und Efringen-Kirchen stößt die Rheinaue an die Vorbergzone des Markgräfler Hügellands, eine Niederterrasse ist in diesem Abschnitt nicht erhalten. Diese setzt erst wieder bei Efringen-Kirchen als Efringer Niederterrasse ein, die in den entlang des Markgräfler Hügellands verlaufenden Bereichen mit von der Vorbergzone abgeschwemmtem Lösslehm (Fischingen-Haltinger Schwemmebene) überdeckt ist und teilweise von aus dem Schwarzwald entwässernden Flüssen und Bächen durchschnitten ist. Der südliche Abschnitt der Niederterrasse am Rheinknie wird vom heute größtenteils von Basel und Lörrach überbauten Schwemmfächer der Wiese eingenommen, der feuchte Aue- und Gleyböden aufweist. Die jährlichen Niederschläge liegen bei ca. 800 mm, die Temperaturen betragen im Jahresmittel ca. 9 °C.

Im Arbeitsgebiet liegen zwei Einheiten des rechten Hochrheintals – die Rheinfeldern-Grenzacher Rheinterrassen und die östlich anschließenden Waldshut-Säckinger Rheinterrassen. Die zwischen dem Grenzacher Horn – der Südwestecke des Dinkelbergs – und Rheinfeldern-Beuggen gelegenen, maximal ca. 2,5 km breiten Rheinfeldern-Grenzacher Rheinterrassen stellen den westlichsten Abschnitt des Hochrheintals dar. Das Terrassenfeld besteht aus mehreren, aus Kiesen und Sanden aufgebauten, teilweise nur schwach ausgeprägten Niederterrassestufen, deren unterste dann in einer steilen, hohen Uferböschung zum Rhein abfällt.<sup>27</sup> Die Terrassen tragen weitestgehend fruchtbare Braunerden und Parabraunerden,<sup>28</sup> die sich am Südabfall des Dinkelbergs aus umgelagertem Lösslehm, in den übrigen Bereichen aus holozänen Auenablagerungen des Rheins und seiner Zuflüsse entwickelt haben und zusammen mit den ho-

26 Vgl. Späth/Reif 2000, 100.

27 Zu den Niederterrassen am Hochrhein: Deecke 1929/32, 81 ff.; Wittmann 1962, 15.

28 Zu den Böden im Hochrheintal siehe die Bodenkartierung des Projekts INTERREG II, das im Rahmen

einer Gemeinschaftsinitiative des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) durchgeführt wurde: <http://www.tom.grundwasserleiter-hochrhein.de/grundwasserleiter-hochrhein/boden-frame.html> (Zugriff am 31.10.2012).



hen Jahresmitteltemperaturen von 9°C und den um 850 mm liegenden jährlichen Niederschlägen das Gebiet als landwirtschaftlichen Gunstraum auszeichnen. Die zwischen den steil zum Rhein abfallenden Hängen des Schwarzwalds und dem Hochrhein eingezwängten Niederterrassenfelder der östlich gelegenen Waldshut-Säckinger Rheinterrassen weisen eine Breite von nur wenigen Hundert Metern auf. Sie besitzen lehmig-kiesige, fruchtbare Parabraun- und Braunerden, die sich wie auf den westlich anschließenden Rheinfeldern-Grenzacher Rheinterrassen aus umgelagertem Lösslehm und Ablagerungen des Rheins und seiner Zuflüsse bildete, in ehemaligen Flussrinnen, Senken und jüngeren Auen stehen teilweise Auen- und Gleyböden an, die nur für eine Grünlandwirtschaft genutzt werden können. Das Gebiet weist zwar teilweise geringere Jahresmitteltemperaturen<sup>29</sup>, und höhere Niederschläge (1150 mm) als das westlichste Hochrheintal auf, ist aber immer noch als siedlungsgünstig anzusprechen.

Die südliche und westliche Begrenzung des untersuchten Gebiets wird vom Rhein gebildet, eine der in den letzten 200 Jahren am meisten anthropogen veränderten Landschaften Mitteleuropas. Der bei seinem Austritt aus dem Bodensee bis zu 120 m breite, sich bis zum Rheinknie bei Basel auf ca. 200 m verbreiternde Hochrhein verläuft ohne großflächig ausgeprägte Aue in einem engen, tief eingeschnittenen Bett.<sup>30</sup> In einigen Bereichen hat sich der Hochrhein durch sein starkes Gefälle, das nur wenige Inseln und Sand-Kies-Bänke in seinem Bett entstehen ließ, bis auf härtere mesozoische bzw. kristalline Gesteinsschichten eingeschnitten und dabei teilweise Stromschnellen ausgebildet, die eine nicht unerhebliche Einschränkung für den Verkehr auf dem Hochrhein darstellten.<sup>31</sup> Durch den Bau von insgesamt zwölf Wasserkraftwerken entlang des Hochrheins seit dem Ende des 19. Jahrhunderts<sup>32</sup> wurde der Hochrhein in weiten Teilen aufgestaut, was zu einer Überschwemmung einiger Stromschnellen und Inseln – darunter der in die Bebauung des bei Augst/Kaiser-Augst gelegenen *caput coloniae Augustae Rauricae* einbezogenen Insel Gwerd<sup>33</sup> – führte.

Während des Holozäns bildete der Rhein in seiner bei Basel einsetzenden Oberrheinstrecke eine Furkationszone aus,<sup>34</sup> in der der Fluss inner-

halb einer 2 bis 3 km breiten, durch ein Hochgestade von der Niederterrasse abgesetzten Aue in einer ca. 500 bis 2000 m breiten Hauptrinne verlief. Der Rhein wies zahlreiche, sich verändernde Arme und Schlingen auf, zwischen denen inselartige, sich annähernd jährlich verlagernde Sand-Kiesbänke (Griene bzw. Werthe) lagen. Häufiges Hochwasser, das am südlichen Oberrhein in historischer Zeit insbesondere das rechte Rheinufer betraf,<sup>35</sup> führt zu einer Erosion des Hochgestades und der Zerstörung dort liegender Siedlungen. Durch die zunächst von Johann Gottfried Tulla im Auftrag der Großherzoglich-Badischen Regierung ausgeführte, von 1817 bis 1876 dauernde Rheinkorrektur, die auf einen besseren Hochwasserschutz, Landgewinnung und die Schaffung eines eindeutigen Grenzverlaufs zwischen dem rechtsrheinischen Baden und dem linksrheinischen Frankreich abzielte, wurde der Oberrheinlauf mit Durchstichen durch seine Schlingen und die Errichtung von Längsdämmen begradigt und verkürzt, um ein tieferes Einschneiden des Flusses in sein Bett zu erreichen,<sup>36</sup> zugleich wurden die in den Rhein entwässernden Schwarzwaldflüsse wie Dreisam und Elz kanalisiert. Die Maßnahmen, die noch durch die unter der Leitung von Max Honsell im Jahr 1907 begonnene, 1956 abgeschlossene Rheinregulierung, die die Schiffbarkeit des Rheins bis nach Basel durch eine 2 m tiefe Schifffahrtsrinne gewährleisten sollte, und durch den Bau des Rheinseitenkanals auf französischer Seite verstärkt wurden, erbrachten zwar die gewünschten Ergebnisse, doch veränderten sie auch die Landschaft am Rhein nachhaltig.<sup>37</sup> Die Tiefenerosion des nun in einer Hauptrinne verlaufenden des Rheins, der sich wie bei Istein teilweise bis auf die Schichten des Deckgebirges eingrub, verursachte eine Grundwasserabsenkung, die zur Austrocknung der Aue und der ohnehin bereits trockenen Niederterrasse und damit auch zu einer Änderung der Vegetation am Rhein führte.

### 3 FORSCHUNGSGESCHICHTE

In jüngerer Zeit sind zwei Arbeiten erschienen, die sich mit Teilaspekten der römischen Besiedlung des rechten südlichen Oberrheingebiets beschäftigen: Aßkamp untersuchte in seiner im Jahr 1989 publizierten, an der Abteilung

29 Zu den Temperaturen im östlichen Hochrheingebiet: Metz 1980, 131.

30 Zu den naturräumlichen Gegebenheiten des Hochrheins: Frisch et al. 2000, 106; Wittmann 1962, 10 ff.

31 Vgl. Vischer 2000, 93 ff.

32 Zu den Wasserkraftwerken am Hochrhein und ihren Auswirkungen auf den Hochrhein: Frisch et al. 2000, 106 ff.; Vischer 2000, 93 ff. bes. 95 ff.

33 Zur römischen Bebauung auf der Insel Gwerd: Berger 1998, 16; 28 f. 34.

34 Zu den naturräumlichen Gegebenheiten des Oberrheins: Mäckel 1997, 20; 1997a, 79 ff.; Späth/Reif 2000, 99 ff.; Wittmann 1962, 10 ff.

35 Vgl. Tümmers 1999, 139 f.

36 Zur Rheinkorrektur und Rheinregulierung: Bernhardt 2000, 76 ff.

37 Zu den Veränderungen der Landschaft durch die Rheinkorrektur und -regulierung: Späth/Reif 2000.

für Provinzialrömische Archäologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg unter Betreuung von Nuber verfassten Dissertation<sup>38</sup> die frühkaiserzeitliche Besiedlung des rechtsrheinischen südlichen Oberrheingebiets. Im Rahmen der ersten Phase des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg eingerichteten, interdisziplinären Graduiertenkollegs 692/1 „Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese“,<sup>39</sup> an dessen zweiter Phase (GRK 692/2) Verf. teilnahm, entstand eine von Antje Faustmann abgefasste, 2007 publizierte Dissertation, die den Besiedlungswandel von der römischen Zeit zum Frühmittelalter thematisierte.<sup>40</sup>

Da sowohl Aßkamp als auch Faustmann sich in ihren Arbeiten jeweils eingehend mit der Geschichte der Erforschung der römerzeitlichen Besiedlung des rechten südlichen Oberrheingebiets befassen,<sup>41</sup> kann die Forschungsgeschichte an dieser Stelle knapp gehalten werden.

Den Beginn einer mit modernen archäologischen Methoden betriebenen Erforschung der römerzeitlichen Besiedlung des Arbeitsgebiets stellt die 1794 auf Geheiß des badischen Markgrafen Karl Friedrich betriebene, weitgehend vollständige Freilegung und Konservierung der Thermenanlage in Badenweiler dar,<sup>42</sup> deren von einem im Jahr 2001 als Museum eröffneten Schutzbau überdachte Baureste noch heute das am besten erhaltene und eindrucksvollste Zeugnis der römischen Besiedlung des südlichen Oberrheingebiets darstellen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden mehrere Arbeiten, die sich mit den römischen Hinterlassenschaften im rechtsrheinischen Oberrheingebiet beschäftigten. Die meisten frühen Untersuchungen – zu nennen sind die 1811 von Karl Ludwig Wielandt, 1813 von Christian Ludwig Fecht, 1818 und 1825 von dem Freiburger Archivar Ernst Julius Leichtlen sowie die 1822 von Wilderich Weick erschienenen Arbeiten – bezogen zwar die bis dahin bekannten bzw. vermeintlich römerzeitlichen Fundplätze – teilweise

sogar in Form von katalogartigen Aufnahmen und Kartierungen – in ihre Arbeiten ein, waren aber noch von theoretischen, auf der Lektüre von antiken Schriftquellen gründenden Überlegungen zum Ablauf der römischen Besiedlung bestimmt.<sup>43</sup> Heinrich Schreiber, Freiburger Gymnasialdirektor, ab 1826 Professor für Moraltheologie und schließlich seit 1833 Professor für Historische Hilfswissenschaften an der Universität Freiburg, der sich – auf Anregung Leichtlens – auf dem Gebiet der römischen Archäologie zunächst mit der römischen Besiedlung Riegels und dessen Umgebung beschäftigte,<sup>44</sup> später seine Untersuchungen dann innerhalb des Breisgau ausdehnte,<sup>45</sup> wies einen bereits praktischeren Zugang zu archäologischen Quellen auf, indem er selbst Ausgrabungen durchführte und die archäologischen Befunde und Funde, wenn auch nicht immer unumstritten und auf der Höhe des wissenschaftlichen Stands seiner Zeit, deutete.<sup>46</sup> Insbesondere bei der Erforschung römischer Straßen, die bereits seit dem Beginn der Römerforschung im Arbeitsgebiet im Blickpunkt des Interesses standen, wandte Schreiber eine vergleichsweise moderne Methodik an. So stützte er sich bei der Rekonstruktion des römischen Straßennetzes um Riegel nicht nur auf mittelalterliche bzw. neuzeitliche, angeblich auf römische Straßen zurückgehende Topo- und Hodonyme sowie antike epigraphische und Schriftquellen, wie dies seiner Zeit üblich war<sup>47</sup> und teilweise noch in der heutigen Forschung praktiziert wird,<sup>48</sup> sondern versuchte, Straßebefunde auch im Gelände nachzuweisen.<sup>49</sup>

Im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann dann eine Institutionalisierung der badischen Denkmalpflege. 1853 wurde in Karlsruhe eine staatliche badische Denkmalpflege mit August von Bayer als Großherzoglichem Konservator der Kunstdenkmäler und Altertümer eingerichtet<sup>50</sup>, die sich vor allem in einer Zunahme der Kenntnis von römerzeitlichen Plätzen innerhalb des Arbeitsgebiets äußerte.<sup>51</sup>

38 Asskamp 1989.

39 Zu den Zielen und Ergebnissen des DFG-Graduiertenkollegs 692 „Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese“: Mäckel et al. 2011.

40 Faustmann 2007.

41 Asskamp 1989, 118 ff.; Faustmann 2007, 15 ff. – Zur Geschichte der Erforschung der urgeschichtlichen Besiedlung des in der vorliegenden Arbeit behandelten Raums: Mischka 2007, 27 ff.

42 Vgl. Filgis 2004, 11 ff.

43 Vgl. Wielandt 1811; Fecht 1811; 1813; Leichtlen 1818; 1825; Weick 1822.

44 Schreiber 1825a; 1867/69. – Ausführlich zur archäologischen Forschungstätigkeit Schreibers in Riegel: Dreier 2010, 22 ff.

45 Schreiber 1844; 1844a; 1857.

46 Zur Einordnung Schreibers archäologischer Aktivitäten: Fingerlin 1997a, 46; Sangmeister 1993, 10 ff.

47 Vgl. Leichtlen 1818, 58 ff.; 1825; Mone 1845, 139 ff.

48 Vgl. Beyer 2004, 197 ff.; Steger 1994, 299 ff. (mit dem Versuch, innerhalb des Arbeitsgebiets den Verlauf römerzeitlicher Straßen anhand von Topo- und Hodonymen zu rekonstruieren).

49 Vgl. Schreiber 1825, 9 ff. mit Kartenbeil. – Schreiber entdeckte bei seinen Geländeuntersuchungen einen damals im Volksmund „Stadenweg“ genannten Altstraßenabschnitt südöstlich von Riegel, der 1883 auf einer Luftbildaufnahme vermutlich erfasst wurde und im Verdacht steht (undatierte Straße [US 03]), Teil einer von Riegel durch die Freiburger Bucht führenden römischen Straße zu sein. Siehe Kapitel 3.14.2.

50 Vgl. Dauber 1983, 48; Krins 1983, 35 f.; Sangmeister 1993, 12 f.

51 Siehe Kapitel 2.1.2.

Unter Ernst Wagner, der 1875 die Leitung der großherzoglichen Denkmalpflege übernahm, setzte eine systematische Erfassung der ur- und frühgeschichtlichen, insbesondere auch der römischen, beweglichen und festen Kulturdenkmale Badens ein. Karl Bissinger, ein in der Denkmalpflege tätiger Gymnasialdirektor, erstellte zunächst ein mit einer Kartierung versehenes Verzeichnis der auf dem Gebiet des Großherzogtums Baden gelegenen römischen Fundplätze,<sup>52</sup> dann einen Katalog der in Baden entdeckten römischen Münzen,<sup>53</sup> der bei der systematischen Aufnahme der in Deutschland entdeckten Fundmünzen im Rahmen des zunächst von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, später von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz getragenen, seit 1953 laufenden Projekts „Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland (FMRD)“<sup>54</sup> den Grundstock für die Baden behandelnden Bände FMRD II/1 und FMRD II/2 bildete. Zwischen 1885 und 1901 nahm Wagner, zeitweise unterstützt von Karl Schumacher, dem Streckenkommissar der Reichslimeskommission für Baden und späterem Ersten Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz,<sup>55</sup> in einer groß angelegten Untersuchung die ur- und frühgeschichtlichen Fundplätze Badens auf, zu deren Zweck er an lokale Institutionen wie Pfarrer, Lehrer, Ortsverwalter etc. Fragebögen verschickte, in denen sie Angaben über in ihren Orten entdeckte archäologische Funde und Befunde verzeichnen sollten. Außerdem unternahm er eigene Ausgrabungen,<sup>56</sup> zu denen beispielsweise die Untersuchung des spätromischen Brückenkopfes Grenzach-Wyhlen (275) gehörte. Die Ergebnisse der Erfassung der ur- und frühgeschichtlichen Fundplätze veröffentlichte Wagner in zwei Bänden,<sup>57</sup> in denen er die verschiedenen ur- und frühgeschichtlichen Plätze nach Verwaltungseinheiten geordnet in Form eines Katalogs vorlegte und die immer noch als Standardwerke zur Archäologie in Baden gelten dürfen.

Auf Grundlage der Erfassung der ur- und frühgeschichtlichen Fundplätze Badens publizierte Schumacher 1902 einen überblickartigen Aufsatz zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung des rechten Rheintals zwischen Basel und Mainz. Seine Ausführungen zur römischen Zeit,<sup>58</sup> die eine Auflistung rechtsrheinischer römischer Plätze beinhalten, stellen die erste auf einer wissenschaftlichen Grundlage beruhende

siedlungsarchäologische Untersuchung dar, die sich mit der römischen Besiedlung zumindest größerer Teile des in der vorliegenden Arbeit behandelten Gebiets befasst. Ein besonderes Augenmerk Schumachers lag dabei – wie auch in einem kurz darauffolgend veröffentlichten Aufsatz<sup>59</sup> – auf den Straßen, deren Trassen er teilweise selbst im Gelände feststellte – darunter auch die der durch das Arbeitsgebiet verlaufenden rechtsrheinischen Süd-Nord-Straße.<sup>60</sup> Allerdings lassen sich die Angaben Schumachers zu den von ihm im Gelände beobachteten Trassen – zumindest im Arbeitsgebiet – nicht mehr überprüfen. Seine Untersuchungen flossen offenbar in eine Straßenkarte ein, die Ernst Fabricius in einer vor allem die politische und militärische Geschichte des Gebiets des damaligen Großherzogtums Baden in römischer Zeit behandelnden Monografie veröffentlichte.<sup>61</sup> Durch Fabricius, der seit 1888 als Althistoriker an der Universität Freiburg lehrte, wurde die Römisch-Germanische Forschung, aus der die Provinzialrömische Archäologie hervorging, an der Universität Freiburg etabliert, indem er im Jahr 1902 zusätzlich zu seiner Lehrtätigkeit die verwaltungsmäßige und wissenschaftliche Leitung der Reichslimeskommission übernahm.<sup>62</sup>

Die Installierung einer staatlichen Denkmalpflege in Freiburg im Jahr 1922, vor allem aber die Einsetzung des Urgeschichtlers Georg Kraft als „Oberpfleger“ für Südbaden im Jahr 1926,<sup>63</sup> der zugleich auch an der Freiburger Universität lehrte – zunächst als Privatdozent, seit 1937 als außerplanmäßiger außerordentlicher Professor –, sowie die seit dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zunehmenden Aktivitäten der seit 1899 institutionalisierten, ehrenamtlich in der Denkmalpflege tätigen Bezirkspfleger<sup>64</sup> – zu nennen sind vor allem der im Bereich von Breisach und Kaiserstuhl tätige Karl Gutmann, der den Raum Säckingen betreuende Emil Gersbach und der im Kreis Lörrach arbeitende Friedrich Kuhn – erbrachten einen sprunghaften Anstieg von im Arbeitsgebiet bekannten römischen Plätzen,<sup>65</sup> deren Entdeckung zu meist in der Fundschau der seit 1925 erscheinenden Badischen Fundberichten ihren Niederschlag fand. Bis einschließlich in die Zeit des Zweiten Weltkriegs wurden sowohl von der staatlichen Denkmalpflege als auch den Bezirkspflegern Ausgrabungen im Bereich römischer Siedlungen unternommen, die wegen der

52 Bissinger 1885.

53 Bissinger 1889; 1906.

54 Zur ursprünglichen Organisation und den Zielen des Projekts „Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland (FMRD)“: FMRD I/1, 7 ff.

55 Zu Schumacher: Ledroit 1930, 1 f.

56 Vgl. Bissinger 1885, 3; Sangmeister 1993, 14.

57 Wagner 1908; 1911

58 Schumacher 1902, 30 ff.

59 Schumacher 1906/07, 11 ff. bes. 21.

60 Zu der Straße siehe Kapitel 3.14.2.

61 Fabricius 1905, 6; Kartenbeil.

62 Vgl. Nuber 1995a, 401 f.; Sangmeister 1993, 14 f.

63 Sangmeister 1993, 15.

64 Vgl. Dehn 2002, 148.

65 Siehe Kapitel 2.1.2.

finanziellen und personellen Knappheit der archäologischen Denkmalpflege jedoch häufig den Charakter kleinerer Notgrabungen und Sondagen besaßen, die kaum Hinweise über die Struktur der untersuchten Siedlungen erbrachten.<sup>66</sup> Die größte archäologische Untersuchungsfläche dieser Zeit, die die Aufdeckung einer römischen Siedlung zum Ziel hatte, stellte die Ausgrabung der *villa* Laufenburg-Rhina (354) dar, die mit Unterbrechungen zwischen 1936 und 1939 unter der wissenschaftlichen Leitung Hans Dragendorffs, der seit 1922 als ordentlicher Professor für Klassische Archäologie an der Universität Freiburg lehrte, von der Universität Freiburg durchgeführt wurde.<sup>67</sup> Doch auch bei dieser Grabung wurde nur das Hauptgebäude der Villenanlage zu weiten Teilen freigelegt. Der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlangte Kenntniszuwachs zu der römischen Besiedlung im südlichen Oberrheingebiet schlug sich in kleineren, in Form von Aufsätzen publizierten Arbeiten über Teilaspekte der Siedlungsgeschichte nieder.<sup>68</sup> Insbesondere der schon früher aufgrund des Sigillatabestands von Riegel aufgeworfene Fragenkomplex, ob die Besiedlung des Gebiets bereits in vorflavischer Zeit einsetzte und inwieweit sie von gleichzeitigen militärischen Aktivitäten begleitet wurde, wurden anhand der neu entdeckten archäologischen Quellen diskutiert.<sup>69</sup> Kuhn und Rolf Nierhaus – in einer Stu-

die zur Besiedlungsgeschichte des Oberrheintals – sprachen sich dafür aus, dass die Besiedlung zwar bereits in vorflavischer Zeit einsetzte, aber nicht von militärischen Aktivitäten, sondern allein durch zivile Siedlungsformen getragen wurde.<sup>70</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg mehrten sich – vor allem durch die Aktivitäten der ehrenamtlichen Mitarbeiter – die Anzahl der aus dem Arbeitsgebiet bekannten römischen Plätze weiterhin.<sup>71</sup> Da an der Universität Freiburg schon seit der 1938 erfolgten Emeritierung Dragendorffs, zu dessen Forschungsschwerpunkten u. a. (provinzial)römische Keramik und Kleinfunde gehörten,<sup>72</sup> keine Altertumswissenschaftler mit provinzialrömischem Forschungsschwerpunkt mehr lehrten<sup>73</sup> und sich die staatliche Denkmalpflege, die nach dem Tod von Kraft im Jahr 1944 seit 1946 von dem Urgeschichtler Wolfgang Kimmig geleitet wurde, der wie Kraft vor ihm auch zugleich an der Freiburger Universität lehrte, nach den erheblichen personellen Verlusten im Zweiten Weltkrieg – unter großen finanziellen Schwierigkeiten – erst im Wiederaufbau befand,<sup>74</sup> fanden zunächst keine größeren Grabungen oder Auswertungen der bis dahin bereits untersuchten römischen Siedlungen statt. Bis auf den Aufsatz des an der Universität Freiburg lehrenden, vor allem im Bereich der römischen Militär- und Verwaltungsgeschichte arbeitenden Althistorikers Herbert Nesselhauf,

66 Größere, unmittelbar von der Freiburger Denkmalpflege unternommene Grabungen im Bereich römischer Siedlungen stellen 1935/36 unter Leitung Krafts und Halters im *vicus* Kirchzartenburg (335) durchgeführte Grabungen und die in den Jahren 1938/39 von Nierhaus geleiteten Ausgrabungen im *castrum Brisiacum* (115) dar. Zahlreiche ur- und frühgeschichtliche, darunter auch viele römische, Fundplätze wurden bei der von der Freiburger Denkmalpflege geleisteten archäologischen Betreuung eines 1944 von Hand ausgehobenen Panzergrabens des Zweiten Weltkriegs entdeckt, der zwischen der Vorbergzone bei Ehrenkirchen-Norsingen und dem Tuniberg bei Freiburg-Munzingen entlang des Südrands der Mengener Brücke verlief. – Kuhn, der einige Begehungen und baubegleitende Untersuchungen von im rechtsrheinischen Ausstrahlungsgebiet des *caput coloniae Augustae Rauricae* gelegener römischer Siedlungsplätze unternahm, führte zwischen 1930 und 1934 in dem spätantik-frühmittelalterlichen Reihengräberfeld Rheinfeld-Herten, Gewann „Weberalten“, bei dem zahlreiche römische Funde geborgen wurden, von 1931 bis 1934 in der *villa* Rheinfeld-Nollingen (451), 1936/37 in der Axialhofvilla Rheinfeld-Herten (436) und 1941 in einer in der Nachbarschaft der Siedlung Efringen-Kirchen (162) gelegenen frühmittelalterlichen *curtis* größere, planmäßige Grabungen durch. Gemeinsam mit dem Basler Archäologen Laur-Belart, der auch für die 1935 in der *villa* Grenzach-Wyhlen (264) durchgeführten Grabungen verantwortlich zeichnete, leitete er 1933 Ausgrabungen im spätrömischen Brückenkopf Grenzach-Wyhlen (275). –

Die einzige größere, einen römischen Platz betreffende Grabung, die Gersbach unternahm, der in Bad Säckingen und dessen Umgebung zahlreiche Begehungen und Baubeobachtungen durchführte, stellt die – mit Unterbrechungen – zwischen 1928 und 1935 baubegleitend vorgenommene Untersuchung des Bestattungsortes Bad Säckingen (77) dar. – Größere, von Gutmann durchgeführte Untersuchungen von römischen Plätzen sind eine 1924 unternommene Grabung in der *villa* Gottenheim (257) und die 1926 erfolgte Freilegung des Badegebäudes (Gebäude A) der *villa* Merdingen (378), das von Gutmann als in Tradition eines „arischen Wohnhauses“ stehendes Wohngebäude interpretiert wurde.

67 Zur Forschungsgeschichte der *villa* Laufenburg-Rhina (354): Rothkegel 1994, 11 ff. – Zu Dragendorffs Wirken an der Universität Freiburg: Nuber 1995a, 402.

68 Gutmann 1918 (über das römische Straßennetz um Breisach); Kuhn 1939 (über die vorflavische Besiedlung des Arbeitsgebiets); Nierhaus 1941/47 (über die vorflavische Besiedlung des Arbeitsgebiets).

69 Zusammenfassend zur Forschungsdiskussion, ob das südliche Oberrheingebiet bereits in vorflavischer Zeit besiedelt wurde und in vor- und frühflavischer Zeit Schauplatz militärischer Aktivitäten war: Asskamp 1989, 119 f.

70 Kuhn 1939, 90; Nierhaus 1939, 97 f. Anm. 16.

71 Siehe Kapitel 2.1.2.

72 Vgl. Grimm 1988, 179.

73 Vgl. Nuber 1995a, 402 bes. Anm. 34.

74 Vgl. Sangmeister 1995, 18 f.

in dem er sich auf antike Schriftquellen stützend mit der Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der im Oberrheingebiet in vor- und frühromischer Zeit ansässigen Bevölkerung beschäftigte und sich gegen den in der Forschung während der Zeit des Nationalsozialismus betonten Gegensatz zwischen den im Oberrheingebiet – nach Ausweis der antiken Schriftquellen – siedelnden Germanen und Kelten wandte,<sup>75</sup> entstanden in dieser Zeit auch keine das südliche Oberrheintal betreffenden siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen.

Eine grundlegende Verbesserung der Situation für die Erforschung des Arbeitsgebiets aus provinzialrömischer Sicht stellte sich erst in den 1960er-Jahren ein. 1966 wurde an der Universität Freiburg die Provinzialrömische Archäologie als eigenständiges Fach in Form einer an das Seminar für Alte Geschichte angegliederten Abteilung eingerichtet und von Nierhaus als wissenschaftlichem Rat und Professor geleitet,<sup>76</sup> der mit der römischen Archäologie des Oberrheingebiets durch seine Tätigkeit als Assistent in der Freiburger Denkmalpflege in der Zeit vor und während des Zweiten Weltkriegs und seine Habilitationsarbeit, die er über das suebische Gräberfeld Diersheim<sup>77</sup> verfasste, bestens vertraut war.<sup>78</sup> Während seiner Amtszeit veröffentlichte Nierhaus einen bereits vor Amtsantritt verfassten Aufsatz,<sup>79</sup> in dem er sich mit dem römerzeitlichen Straßennetz im Oberrheintal – insbesondere mit der bis heute umstrittenen Frage nach den in dieser Zeit genutzten Schwarzwaldtransversalen<sup>80</sup> – auf Basis der topographischen Begebenheiten sowie der bis dahin bekannten römerzeitlichen Funde und Befunde grundlegend auseinandersetzte. Aufgrund des Fehlens entsprechender Funde und Befunde bestritt er sowohl, dass in Riegel während der frühen Kaiserzeit ein Militärlager angelegt wurde, was in der Forschung aufgrund neuer Überlegungen zur Konzeption der frühkaiserzeitlichen Grenzzone in Raetien und Obergermanien erneut diskutiert wurde,<sup>81</sup> als auch, dass in römischer Zeit eine durch das Dreisamtal über den Schwarzwald führende Fernverkehrsverbindung – in Form einer ausgebauten Straße mit entsprechenden Einrichtungen – existierte.<sup>82</sup>

Bereits wenige Jahre zuvor ergaben sich auch Änderungen in der Struktur und personellen Besetzung der Freiburger Denkmalpflege. Nachdem Kimmig als Ordinarius für Urgeschichte

an die Universität Tübingen wechselte, wurde die Verbindung zwischen Universität und Denkmalpflege in Freiburg gelöst und August Eckerle 1955 zum Leiter des „Staatlichen Amtes für Ur- und Frühgeschichte“ bestellt, das durch die Einrichtung einer wissenschaftlichen Assistentenstelle im Jahr 1956 eine personelle Erweiterung erfuhr. 1963 wurde die Assistentenstelle mit Gerhard Fingerlin besetzt, der im Jahr 1971 Eckerle als Leiter der Freiburger Bodendenkmalpflege nachfolgte und seit 1972, zunächst als Oberkonservator, dann als Hauptkonservator, bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2002 Leiter des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, war.<sup>83</sup> Unter der Ägide Fingerlins, dessen Forschungsschwerpunkte in der provinzialrömischen und der frühgeschichtlichen Archäologie liegen und der in diesen Fächern seit 1993 zunächst als Lehrbeauftragter, seit 1996 als Honorarprofessor an der Universität Freiburg lehrte, wurden nicht nur viele, teilweise neu entdeckte, römerzeitliche und völkerwanderungszeitliche Siedlungen im Hoch- und Oberrheingebiet archäologisch untersucht – stellvertretend seien genannt die beiden augusteischen Militärlager Dangstetten und Sasbach (Militärlager Sasbach [496]), das spätrömische *castrum* Breisach (115), die *vici* Bad Krozingen (28), Riegel (477) und (612), die Axialhofvilla Rheinfeld-Herten (436), die Streuhofvillen Grenzach-Wyhlen (269) und Merdingen (378) sowie die Bestattungsplätze Bötzingen (105), Schallstadt (522) und Weil a. Rh. (662) –, sondern Fingerlin verfasste auch – neben seinen Untersuchungen zum Frühmittelalter – sowohl zu einzelnen römerzeitlichen Siedlungen als auch zu Aspekten der römerzeitlichen Besiedlungsgeschichte des südlichen Oberrheingebiets zahlreiche Aufsätze.<sup>84</sup> Einen der Schwerpunkte der denkmalpflegerischen Arbeit legte Fingerlin auf die römerzeitlichen Siedlungen im unmittelbaren Ausstrahlungsgebiet des *caput coloniae Augustae Rauricae* im westlichen Oberrheingebiet,<sup>85</sup> da aus diesem Gebiet aufgrund der Arbeit des Kreispflegers Kuhn und der Aktivitäten der Schweizer Forschung bereits eine Vielzahl römerzeitlicher Plätze bekannt waren, was versprach, dass durch eine intensive, mit Ausgrabungen verbundene denkmalpflegerische Betreuung des Gebiets wichtige Erkenntnisse zum Verhältnis von städtischer Siedlung zu ländlicher Besiedlung gewonnen werden können.

75 Nesselhauf 1951. Zur forschungsgeschichtlichen Einordnung: Nuber 1995b, 972.

76 Zur Geschichte der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg: Nuber 1995a, 404f.; Seitz 2006, 3ff.

77 Nierhaus 1966.

78 Zu Rolf Nierhaus: Nuber 1997b, 121f.; Schallmayer 1997, 340; Wiegels 1998, 92f.

79 Nierhaus 1967.

80 Siehe hierzu: Nuber 2010; Fingerlin 2006.

81 Vgl. Asskamp 1989, 120.

82 Nierhaus 1967, 134ff.

83 Vgl. Nuber et al. 2002, 11f.; Planck 2001, 5f.; Sangmeister 1995, 19f.

84 In Auswahl seien angeführt: Fingerlin 1979a; 1985b; 1990; 1990c; 1990c; 2003; 2006; 2009.

85 Vgl. Fingerlin 1990, 613ff.

Förderlich wirkte sich zusätzlich aus, dass sich in dieser Region bereits eine archäologische Arbeitsgemeinschaft – Arbeitsgruppe Archäologie des Vereins für Heimatgeschichte Grenzach-Wyhlen e. V. – gebildet hatte, die die vom damaligen Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, durchgeführten Ausgrabungen personell und materiell unterstützte.<sup>86</sup> Durch die denkmalpflegerischen Aktivitäten besitzt das rechtsrheinische Ausstrahlungsgebiet des *caput coloniae Augustae Rauricae* die beste Quellenlage innerhalb der römerzeitlichen Besiedlung des rechten südlichen Oberrheingebiets, doch wurde von den untersuchten Plätzen bislang nur die *villa* Grenzach-Wyhlen (269) ausgewertet,<sup>87</sup> sodass der Forschungsstand zu der römerzeitlichen Besiedlung des Gebiets nicht der Quellenlage entspricht.<sup>88</sup>

Mit Hans Ulrich Nuber, der 1978 die Nachfolge von Nierhaus als Leiter der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie antrat und diese seit 1994 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2008 als Ordinarius leitete, erlebte die Erforschung der römerzeitlichen Besiedlung des Oberrheingebiets von universitärer Seite einen enormen Aufschwung. Nuber untersuchte – seit 1991 unterstützt von der akademischen Oberärztin Gabriele Seitz – in Form langjähriger Forschungsprojekte verschiedene römerzeitliche Siedlungsplätze im südlichen Oberrheingebiet, aus denen nicht nur wichtige Erkenntnisse zu den jeweiligen Plätzen, sondern auch zu Aspekten der römerzeitlichen Siedlungsgeschichte des Oberrheingebiets<sup>89</sup> resultierten. So gelang ihm mit der von 1991 bis 2010 dauernden Erforschung der Axialhofvilla Heitersheim (299), die sich durch die enge Zusammenarbeit mit der Stadt Heitersheim – insbesondere dem damaligen Bürgermeister Jürgen Ehret – im Jahr 2001 in der Eröffnung des Römermuseums „Villa

urbana“ im Bereich der Axialhofvilla niederschlug,<sup>90</sup> nicht nur der Nachweis, dass diese bislang nur aus dem gallischen Raum bekannte, herrschaftliche ländliche Einzelsiedlungsform auch im rechten südlichen Oberrheingebiet vertreten ist, sondern auch erstmals, die Ausdehnung und den Gebäudebestand einer im rechten Oberrheingebiet gelegenen *villa* annähernd vollständig zu erfassen.<sup>91</sup> Durch die von 1995 bis 1998 und 2006 bis 2008 an dem unter der heutigen evangelischen Kirche gelegenen Podiumstempel des *vicus* (94) durchgeführten Grabungen und baubegleitenden Maßnahmen konnten sowohl die Abfolgen und das Aussehen des zu den zentralen Bauwerken des *vicus* gehörenden Gebäudekomplexes rekonstruiert werden als auch wichtige Hinweise zur Struktur und Stellung des *vicus* innerhalb des römerzeitlichen Siedlungsgefüges am Oberrhein gewonnen werden.<sup>92</sup> Wichtige Erkenntnisse zu den Einrichtungen und der Funktionsweise der *ripa Rheni*, der spätrömischen Grenzzone am Rhein, im südlichen Oberrheingebiet erbrachten schließlich die von 1998 bis 2007 im Rahmen eines trinationalen Forschungsprojektes der Universität Freiburg, der Universität Basel und der École Pratique des Hautes Études, Sorbonne, Paris, im linksrheinischen Biesheim-Oedenburg sowie die von 2005 bis 2007 im *castrum* auf dem Breisacher Münsterberg durchgeführten Grabungen.<sup>93</sup>

Nuber wirkte zusammen mit Heiko Steuer und Karl Schmid maßgeblich an der 1984 erfolgten Gründung des Forschungsverbunds „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“ an der Universität Freiburg mit, an dem sich die Abteilung für Provinzialrömische Archäologie, das Institut für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie und Archäologie des Mittelalters sowie die Abteilung Mittelalterliche Landesgeschichte mit

86 Zur Arbeitsgruppe Archäologie des Vereins für Heimatgeschichte Grenzach-Wyhlen e. V.: G. Fingerlin in Richter 2001, 3f.

87 Die bis 1997 von der *villa* Grenzach-Wyhlen (269) bekannten Befunde und Funde wurden von Herbermann im Rahmen ihrer an der Universität Freiburg unter Betreuung von Nuber verfassten Dissertation ausgewertet. Siehe Herbermann 2004.

88 Da die untersuchten Plätze in Form von zahlreichen Vorberichten publiziert sind und von Markus Scholz im Rahmen der im Jahr 1999 in Rheinfelden (Baden) gezeigten, von Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, konzipierten Ausstellung „Älter als gedacht“, die sich mit den vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, unter Beteiligung der Arbeitsgruppe Archäologie des Vereins für Heimatgeschichte Grenzach-Wyhlen e. V. ausgegraben, im Ausstrahlungsgebiet des *caput coloniae Augustae Rauricae* gelegenen römerzeitlichen Siedlungsplätzen beschäftigte, zumindest cursorisch untersucht wurden, weist das Gebiet innerhalb der

römerzeitlichen Besiedlung des rechten südlichen Oberrheingebiets dennoch einen vergleichsweise guten Forschungsstand auf. Zu der Ausstellung „Älter als gedacht“: Richter 1999. Zu der Arbeit von Scholz im Rahmen der Ausstellung „Älter als gedacht“: Scholz 1999.

89 In Auswahl: Nuber 1990; 2002a; 2012; Seitz 2003.

90 Vgl. Nuber/Seitz 2010a, 41f.

91 Stellvertretend für die zahlreichen von Nuber und Seitz verfassten Aufsätze, die sich mit der Heitersheimer Axialhofvilla befassen, sei Nuber/Seitz 2010 genannt. Weitere Literaturhinweise finden sich bei den Ausführungen zur Axialhofvilla Heitersheim (299) im Katalogteil der Arbeit.

92 Vgl. Ertel/Seitz 2008; Nuber 2002a; 2002b; 2002c; Seitz 2002; 2002a (jeweils mit weiterführender Literatur).

93 Zu den spätrömischen Einrichtungen in Biesheim-Oedenburg zuletzt: Nuber et al. 2011. – Zu den Untersuchungen auf dem Breisacher Münsterberg: Nuber/Zagermann 2006 und Zagermann 2010, 22ff. – Zur *ripa Rheni* (in Auswahl): Nuber 2003; 2012; Nuber et al. 2011.

dem Ziel beteiligen, in einem interdisziplinären Ansatz die Kontinuitäten und Umbrüche zwischen den Siedlungsepochen des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland – insbesondere im Oberrheingebiet – zu untersuchen. Dadurch entstand eine Plattform, auf der die an der Erforschung der Besiedlungsgeschichte des Gebiets beteiligten Fächer durch Tagungen und Publikationen ihre Ergebnisse präsentieren und diskutieren können.<sup>94</sup>

Zusätzlich zu seinen eigenen Forschungen zur römerzeitlichen Besiedlung des Oberrheingebiets regte Nuber Qualifikationsarbeiten seiner Schüler an, die sich mit der (teilweisen) Aufarbeitung einzelner römerzeitlicher Plätze bzw. besiedlungsgeschichtlicher Aspekte im südlichen Oberrheingebiet beschäftigten,<sup>95</sup> wodurch die Diskussion über die römerzeitliche Besiedlung des Oberrheingebiets nun auf einer breiteren Basis geführt werden kann – abgesehen von der Untersuchung Aßkamps zur frühkaiserzeitlichen Besiedlung des Oberrheingebiets,<sup>96</sup> der im Rahmen seiner Arbeit die beiden seiner Ansicht nach in vorflavischer Zeit angelegten Bestattungsplätze Weil a. Rh. (662) und Bötzingen (105) auswertete, wurde im südlichen Oberrheingebiet bis 1994 nur ein römerzeitlicher Siedlungsplatz – die *villa* Laufenburg-Rhina (354) – in Form einer Einzeluntersuchung, einer von Rüdiger Rothkegel an der Universität Münster verfassten Dissertation,<sup>97</sup> bearbeitet. Von besonderer Bedeutung für die früh- und mittelkaiserzeitliche Besiedlungsgeschichte des südlichen Oberrheingebiets sind dabei die Arbeiten von Aßkamp und Christian Dreier. Aßkamp, der in seiner Arbeit die (mutmaßlich) aus vorflavischer Zeit datierenden Plätze zusammenstellte, kam zu dem Ergebnis, dass das rechte südliche Oberrhein- und das westliche Hochrheintal – wie bereits von Nierhaus und Kuhn angenommen – tatsächlich bereits in vorflavischer Zeit römisch besiedelt wurde. Eine in Riegel bei einer vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, im Jahr 1974 durchgeführten Grabung angebotene, polygonale Holz-Erde-Befestigung mit vorgelagertem Spitzgraben<sup>98</sup> datierte er in flavische Zeit und sah sie zusammen mit wenigen bei den Grabungen geborgenen Fragmenten von militärischen Ausrüstungsgegenständen bzw. Waffen als Beleg, dass in Riegel in Zusammenhang

mit der unter Vespasianus erfolgten militärischen Okkupation des rechten Rheintals und des südlichen Neckargebiets ein Militärlager angelegt wurde. Den vergleichsweise hohen Anteil an vorflavischen Aesmünzen im Münzbestand Riegels und einige aus Riegel stammende, von Aßkamp in vorflavischer Zeit datierte Funde interpretierte er als Niederschlag eines vorflavischen, aus claudischer Zeit datierenden Lagers, zu dessen Baubefunden ein bei Baubeobachtungen des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, in den Jahren 1981 und 1984 auf dem Riegelener Gewinn „Kähler“ angebotener Graben gehören sollte, der sich bei späteren Untersuchungen jedoch als Teil eines neuzeitlichen Entwässerungsgrabens erwies.<sup>99</sup> Bei Sasbach gelegene Sohl- und Spitzgrabenabschnitte, die bei 1979/80 und von 1984 bis 1988 vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, durchgeführten Grabungen entdeckt wurden,<sup>100</sup> interpretierte Aßkamp als Reste eines oder mehrerer claudischer Militärlager. Der in der Forschung lange umstrittene Fragenkomplex, wann das rechte Oberrheingebiet römisch besiedelt wurde und ob die zivile Besiedlung von einer militärischen Okkupation begleitet wurde, schien durch die Arbeit Aßkamps dahingehend geklärt, dass das südliche rechte Oberrheingebiet bis auf die Höhe von Riegel bereits in claudischer Zeit besiedelt wurde, wobei zeitgleich zu der zivilen Besiedlung eine militärische Okkupation mit claudischen Lagern in Sasbach und Riegel sowie einem vespasianischen Lager in Riegel erfolgte. Die Arbeiten Dreiers zu Riegel<sup>101</sup> schienen Aßkamps Untersuchungen zur frühkaiserzeitlichen militärischen Okkupation Riegels zu bestätigen. Dreier deutete einen Spitzgrabenabschnitt, den er als örtlicher Leiter 1994 bei einer Grabung des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, unterhalb einer in flavischer Zeit erbauten Straße entdeckte, als Rest des bereits von Aßkamp postulierten vorflavischen Lagers. Ferner konnte Dreier durch neuere archäologische Untersuchungen und die Auswertung älterer Grabungen neue Erkenntnisse über den Verlauf der polygonalen flavischen Holz-Erde-Befestigung erzielen, die er ebenfalls als Umwehrung eines Militärlagers interpretierte. Wenige 1994 bei einer Baubeobachtung entdeckte, innerhalb der Befestigung gelegene, zu einer

94 Zusammenfassend zu den Zielen des Forschungsverbundes und in seinem Rahmen unternommenen Forschungsprojekten: Brather et al. 2010.

95 *Vicus* Bad Krozingen (28): Tränkle 2007. – *castrum* Breisach (115): Zagermann 2010. – *villa* Grenzach-Wyhlen (269): Herbermann 2004. – Axialhofvilla (299): Blöck 2004; Meinzer 2005; Risch 2008. – *vicus* Riegel (477): Dreier 2010. – Frühromische Besiedlung: Aßkamp 1989. – Die Befunde und Funde des *vicus* Umkirch (612) werden zurzeit von

Tränkle im Rahmen ihrer Dissertation an der Universität Freiburg aufgearbeitet.

96 Aßkamp 1989.

97 Rothkegel 1994.

98 Siehe Befestigungsanlagen Riegel (476) im Katalogteil der Arbeit.

99 Vgl. Fingerlin 1991, 118f.

100 Siehe Siedlung Sasbach (489) und Siedlung Sasbach (504) im Katalogteil der Arbeit.

101 Dreier 2002; 2010.

Holz-Fachwerk-Bebauung gehörende Befunde sah er als Reste einer Innenbebauung des Lagers an. Weiterhin konnte Dreier durch die Bearbeitung von 1997 und 1998 vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, durchgeführten, von ihm vor Ort geleiteten Grabungen sowie durch die Neuauswertung einer bereits im Jahr 1900 von Schumacher geleiteten Untersuchung aufzeigen, dass zum Gebäudebestand des *vicus* Riegel (477) ein Basilika-Forum-Komplex gehörte, der *vicus* also innerhalb des rechten Oberrheingebiets Funktionen als Verwaltungsort wahrnahm. Damit gelang Dreier auf archäologischer Basis ein wichtiger Hinweis zur verwaltungsmäßigen Erfassung des rechten Oberrheingebiets in römischer Zeit, die aufgrund der Inschriftenarmut des Gebiets weitgehend unbekannt ist.

Einen wichtigen Beitrag zur Chronologisierung des im südlichen Oberrheingebiet in der Spätantike verbreiteten Fundmaterials sowie zum Beginn und den Einrichtungen der spätrömischen *ripa Rbeni* im südlichen Oberrheingebiet stellt die Dissertation Marcus Zagermanns dar, die er über spätrömische Befunde und Funde des *castrum Brisiacum* Breisach (115) anfertigte.<sup>102</sup>

Unter Leitung von Steuer, der von 1984 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2005 als Ordinarius für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Freiburg lehrte, befasste sich schließlich das Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Universität Freiburg verstärkt mit Aspekten der römer- und völkerwanderungszeitlichen Besiedlungsgeschichte des rechten Oberrheingebiets. Im Rahmen einer diachronen Untersuchung zum Bergbau im südlichen Schwarzwald wurden auch römerzeitliche Bergbauaktivitäten im Sulzbachtal erforscht, die bei von 1988 bis 1995 andauernden Grabungskampagnen erfasst wurden.<sup>103</sup> Ein weiterer Schwerpunkt des Instituts lag auf der Erforschung völkerwanderungszeitlicher Siedlungsformen, die sich in Untersuchungen zu Höhensiedlungen – insbesondere der Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg (Gundelfingen-Wildtal [292]),

die in mehreren Grabungskampagnen zwischen 1985 und 2008 untersucht wurde –,<sup>104</sup> völkerwanderungszeitlichen Besiedlungsstrukturen<sup>105</sup> und völkerwanderungszeitlichem Sachgut, insbesondere Keramik,<sup>106</sup> niederschlugen.

Die jüngste Arbeit, die sich mit der römerzeitlichen Besiedlung im rechten Oberrheingebiet beschäftigte, stellt die Dissertation von Faustmann dar, die sie unter Betreuung von Steuer im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg eingerichteten, interdisziplinären Graduiertenkollegs 692 „Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese“ verfasste.<sup>107</sup> In der Arbeit, die sich mit dem Wandel der Besiedlungsstrukturen im südlichen rechten Oberrheingebiet von römischer Zeit bis ins Frühmittelalter auseinandersetzte, befasste sich Faustmann mit der römerzeitlichen Besiedlung im Bereich ihres Arbeitsgebiets, das sich von der nördlich des Kaiserstuhls gelegenen „Forchheimer Platte“ im Norden bis nach Schliengen im Süden erstreckte. Dafür nahm sie die aus dem Gebiet bekannten römerzeitlichen Plätze katasterartig auf, wertete sie vor allem hinsichtlich ihrer topographischen Lage sowie nach quellenkritischen Gesichtspunkten aus und stellte sie in einen überblicksartigen Zusammenhang zur römerzeitlichen Besiedlungsgeschichte des Oberrheingebiets.

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit muss nun sein, die archäologischen Quellen zur römerzeitlichen Besiedlung des rechtsrheinischen westlichen Hochrhein- und südlichen Oberrheintals zusammenzustellen und in Verbund mit den für diesen Raum für die römerzeitliche Besiedlung zur Verfügung stehenden historischen und naturwissenschaftlichen Quellen auszuwerten, um zu versuchen, die Formen und den Verlauf der römerzeitlichen Besiedlung des Gebiets zu rekonstruieren. Dabei ist zu überprüfen, ob die Hypothesen, die bislang zu Aspekten der römerzeitlichen Besiedlung im südlichen Oberrheingebiet geäußert wurden, bestätigt werden können oder gegebenenfalls ergänzt oder verworfen werden müssen.

102 Zagermann 2010.

103 Zu den Bergbauprojekten des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters: Steuer 1990b; 1999; 1999a.

104 Zusammenfassend zu den Untersuchungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters von im rechten

Oberrheingebiet gelegenen Höhensiedlungen: Steuer/Hoepfer 2008.

105 Vgl. Bücker 1999, 208 ff.; Hoepfer 2001, 47 ff.; Steuer 2003.

106 Vgl. Bücker 1994; 1999.

107 Faustmann 2007.